

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

100 (1.3.1926) Sonderbeilage. 100 Jahre Karlsruher Rathaus

100 Jahre Karlsruher Rathaus

Sonderbeilage zum Karlsruher Tagblatt

Montag, 1. März 1926

Aus der Geschichte des Karlsruher Rathauses.

Am Januar 1925 waren hundert Jahre verflossen, seit das jetzige Karlsruher Rathaus seiner Bestimmung übergeben worden ist. Die von der Stadtverwaltung aus diesem Anlaß vorgesehene Gedenkfeier wurde bis zur Fertigstellung des großen Rathauses, der nunmehr sein neues künstlerisches Gewand erhalten hat, zurückgestellt. Wenn das Tun und Lassen der städtischen Behörden in dem vergangenen Jahrhundert naturgemäß auch nicht immer zu einer Zufriedenheit ausfallen konnte und gar manchmal benörgelt wurde, so gedenkt gleichwohl die Einwohnerschaft in diesen Tagen beim hundertjährigen Anlaß voll Dankbarkeit der fördernden und am Fortschritt des Stadtwesens sichtbaren guten Führung, deren sich unsere Landeshauptstadt bisher erfreuen durfte.

Markenmaße hat die Stadt Karlsruhe, deren alte Bauten 1715 zwischen Durlach und Mühlburg in die Rheinebene gelegt wurden; ihr Dasein zu verdanken. Klein waren die Aufgaben, die der Verwaltung der damaligen Schlösserstadt zufamen. Mehr als ein Jahrzehnt hatte die Stadtregierung zunächst in gemieteten Unterkünften ihren Sitz. Ein heftiger Streit erregte die Gemüter der Alt-Karlsruher, als der Plan eines Rathauses greifbare Gestalt annahm. 1722 wurde an der Stelle, wo heute die Pyramide steht, die alte Stadtkirche errichtet. Der Kirchplatz sollte durch die Bauten des Rathauses und des 1724 von Durlach nach Karlsruhe verlegten Lyzeums seine architektonische Ausgestaltung erfahren. Gegen den Rathausbau bei der Kirche wandte sich indessen das Stadtparlament, das lieber ein Pfarrhaus auf dem in Aussicht genommenen Plage gesehen hätte, mit der Begründung, daß die mit dem Stadthausbau zu verbindende „Mehlg“ nicht in die Nähe des Gotteshauses passe. Die Bürgerchaft trennte ihre Meinungen in zwei Parteien, von denen die eine einem Rathausbau an der Nordwestecke des Kirchplatzes, die andere einem solchen am großen Birkel (Schloßplatz) zwischen Lamm- und Ritterstraße das Wort redete. So kam es zu der von Markgrafen Karl Wilhelm in ihrer Auswirkung durchaus demokratischen Anordnung, die „Bürger- und Ritterschaft ab Protocollum zu vernehmen, wofür jeder diesen Bau gestellt wüßte“. Die in Anwesenheit des Bürgermeisters erfolgte Abstimmung ergab 135 Stimmen für den Kirchplatz und 57 für den Rathausbau am Schloßplatz. Gründe und Gegenstände wurden für die vertretene Anschauung von beiden Parteien mit großem Eifer geltend gemacht, Höhebeiträge für beide Projekte gezeichnet und von Handwerkern die Leistung von Gattisarbeiten und Lieferungen in Aussicht gestellt, falls der Bau an den von ihnen gewünschten Platz zu stehen komme. Das kommunalpolitische Interesse der Einwohnerschaft verband sich im vorliegenden Falle selbstverständlich mit den jeweils vorliegenden eigenen Geschäftsinteressen, je nach dem Wohnort des Abstimmenden.

So wurde schließlich, offenbar in Berücksichtigung des Abstimmungsresultates, das alte Rathaus an der Nordwestecke des Marktplatzes erbaut, wo heute das Viereckische Haus steht und wo — von den Vorübergehenden freilich wenig beachtet — auf einer Gedenktafel aus Sandstein zu lesen ist: „Hier stand bis 1812 das 1723 erbaute Rathaus der Stadt.“

Der von Georg Friedrich Fischer gezeichnete und nach einem Kupferstich von Joh. Bapt. Haas (etwa 1770) gefertigte „Perspektivische Anblick der Hofstadt, Marggrafl. Badischen Residenzstadt Karlsruhe“ zeigt das Bild des Rathauses an der südlichen Stadtgrenze: ein zweistöckiges Gebäude mit Dachreiter-Turm und Erker mit südlich nach den angrenzenden Gärten gelegenen Anbauten (Schlachthaus, Mehlhalle usw.).

In diesem alten Rathaus wurde fast hundert Jahre lang über Wohl und Wehe unserer Karlsruher Vorfahren beraten, bis die Entwicklung der Verhältnisse die Errichtung eines größeren Rathauses dringend notwendig werden ließ. Karlsruhe war inzwischen eine Stadt von 16 000 Einwohnern geworden und Residenz eines deutschen Mittelstaates, der nach der Vereinigung der Markgrafschaften von Baden-Baden und Baden-Durlach sowie durch die Verößerungen in den Zeiten Napoleons im wesentlichen auf den Umfang des früheren Großherzogtums und heutigen Freistaates Baden angewachsen war.

Schon zu Ende des 18. Jahrhunderts hatte Karl Friedrich sein Augenmerk auf die Verößerung von Karlsruhe gerichtet, die sich an einen neuen, größeren Markt- und Rathaus anschließen sollte. Es war ein außerordentlich günstiger Umstand, daß an dieser Stadterweiterung das Genie eines überragenden Baukünstlers sich auswirken konnte. Die Karl-Friedrichstraße wurde das Kernstück der Weinbrennerstadt. Im Jahre 1802 war mit der Erbauung von Privathäusern am neuen Markt- und Rathaus begonnen worden. Der Grundstein zur jetzigen evangelischen Stadtkirche wurde 1807 gelegt. Diese und das neue Rathaus bilden bis in unsere Tage den architektonischen Höhepunkt des Markt- und der nord-südlichen Hauptachse der Stadt. Der von der G. F. Müllerischen Hofbuchhandlung herausgegebene Stadtplan aus dem Jahre 1817 zeigt bereits den Grundriß des neuen Rathauses an seiner jetzigen Stelle. Die Ungunst kriegerischer Zeiten ließ das neue Gebäude allerdings erst unter der Regierung des Großherzogs Ludwig zur Vollenbung kommen. Am 7. Mai 1821 wurde in feierlicher Weise der Grundstein gelegt. In den Räumen der sogenannten „Prinzenkanzlei“ (wo sich heute gegenüber vom Bezirksamt ein Gasthaus befindet)

versammelten sich die geladenen Festgäste, die Generalität, die Minister und der Hofstaat mit Markgraf Leopold, während auf dem Bauplatze eine Ehrenkompagnie vom Leibregiment mit Musik, die Bürgergarde, die Stadtbehörden mit Oberbürgermeister Dollmätich und Oberbaudirektor Weinbrenner mit seinen Mitarbeitern Aufstellung nahmen.

Der Großherzog erschien um 11 Uhr zu Pferd mit militärischem Gefolge und wurde nach der Begrüßung durch die Behörden zum Grundstein geleitet, wo der Stadtdirektor Frhr. v. Sensburg eine Ansprache hielt. In seiner Erwiderung gab der Landesherr dem Wünsche Ausdruck, daß der Neubau zum Wohle der Stadt gereichen und für immer das Zeichnen der Eintracht und des Friedens sein möge. Während vom Göttinger Tor her zwei Geschüge der Bürger-Artillerie donnerten, überreichten zwei Schüler Weinbrenners, Josef Berkmüller und Karl Kienke, dem Großherzog eine silberne Kelle zur Wörtelauftragung und einen silbernen Hammer zur Ausführung der ersten Hammerschläge.

Ein Abdruck der Gründungsurkunde, die auf silberner Platte graviert im Grundstein Aufnahme fand, wurde vom Oberbürgermeister dem Fürsten dargeboten. Sie hatte folgenden Wortlaut:

„Den Bau des neuen Rathauses der Residenzstadt Karlsruhe gründete den 30. April 1821, nach ihrer Erbauung im 106. Jahre, der Entschloß ihres Stiffers, Großherzog Ludwig Wilhelm August, den das Vaterland segnet. Zu der Zeit waren Stadtdirektor:

Joseph Freiherr von Sensburg, Polizeiamt- mann: Joseph Häselin, Stadtdirektor: Karl Stöffer, Stadtkassenscheff: Christ. Umrath, Stadtkassenscheff: Theod. Obermüller, Stadtpfarrer: Dr. Karl Seubert, luther. Stadtpfarrer: Wilhelm Rab, kathol. Stadtpfarrer: Phil. Kirch, reform. Stadtpfarrer: Fr. Bender, Oberbürgermeister: Veruh. Dollmätich, Mitglieder des Stadtrates: Friedrich Grob, Wilh. Wagner, Karl Werrmann, Dan. Bayer, Karl Kienke, Gustav Hauer, zugleich Stadtkassenscheff, Karl Wielandt, Friedrich Dürr, Christ. Baumann. 886 Bürger, 16199 Einwohner waren gezählt in 970 Häusern. So unter Gottes allmächtigem Schutz und ihrer ehlen Fürsorge blühe die werthe Vaterstadt späten Jahrhunderten entgegen. Den Bau entwarf und leitete Friedr. Weinbrenner, Oberbaudirektor.“

Nachdem im November 1822 der Dachstuhl aufgerichtet war, konnte der fertiggestellte Bau endlich am 28. Januar 1825, am Namensstag des Stadtgründers und Karl Friedrichs, feierlich eingeweiht werden. Wieder nahm der Großherzog mit großem Gefolge an der Feier teil. Nach freudiger Begrüßung durch die Volksmenge wurde der Hof von den Vertretern der Stadtbehörden unter Trompeten- und Paukenschall in den großen Bürgeraal geleitet, wo eine Anzahl junger Bürger den Guldbüchlein leisteten und Oberbürgermeister Dollmätich die Feitrede hielt. Aus den hierbei zur Baugeschichte gemachten Angaben erfuhren die Festteilnehmer, daß für den Neubau 260 000 Gulden nötig waren,

wovon 42 000 Gulden zu den Kosten des Turmbaus, wo die Amtsgefängnisse untergebracht waren, von der Amtskasse getragen wurden, während der Staat in der Bauzeit jährlich 26 000 Gulden beigesteuert hatte. 8000 Gulden wurden weiter aus der Vermietung von Räumen an Staatsbehörden, als Ertrag der Mehlhalle und des Lagerhauses von der Gemeindefasse gelöst. Rühmend gedachte der Redner der dankenswerthen Tätigkeit des Oberbaudirektors Weinbrenner, der sich und seinem Werk ein bleibendes Denkmal gesetzt habe.

Es kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, die großen geschichtlichen Ereignisse und die mannigfachen städtischen Begebenheiten, die der Rathausbau in den vergangenen hundert Jahren erlebt hat. Die Einwohnerzahl der Landeshauptstadt hat sich inzwischen beinahe verzehnfacht, das Gebäude selbst hat, dem Wachstum der Aufgaben entsprechend, Erweiterungen und Erneuerungen erfahren, deren letzte die Umgestaltung des großen Rathauses darstellt.

Zur Jahrhundertfeier vermag die gegenwärtige Einwohnerschaft von Karlsruhe ihrem Rathause keine schöneren Glückwünsche darzubringen als jene, die bei der Grundsteinlegung und Einweihung ausgesprochen worden sind: Möge der schöne Bau jeder Zeit eine Stätte der Eintracht und des Friedens sein, wo das Recht gehandhabt, die Bürgertugend gepflegt, der Arbeitsfleiß gehoben, die Armut unterstützt werden soll zum Wohle der Gesamtheit und zur Ehre des deutschen Vaterlandes.

Der Bürgersaal im Rathaus.

Mit der Ausmalung des Bürgersaales im Rathaus ist Karlsruhe nicht nur um eine künstlerische Sehenswürdigkeit reicher geworden, sondern steht in der künstlerischen Ausgestaltung eines Gebäudes wohl an erster Stelle, nicht nur in Baden, sondern weit über die deutschen Grenzen hinaus. Professor S. A. Bühler hat hier ein Raumganzen von ausgeprägter Prägung aus dem Sinne Weinbrenners künstlerisch vollwertig und einheitlich bis zum letzten Punkt ausgeführt und damit dem in seiner stilistischen Strenge etwas nüchternen Raumgebilde warmes Leben und höchste künstlerische Weiße und Steigerung gegeben. Das konnte nur gelingen, wenn der Auftraggeber dem Künstler volle freie Hand ließ, nachdem der Hauptgedanke des Ganzen von beiden Seiten festgelegt war.

Bei der Auftragserteilung an Professor Bühler war zunächst nur der eine Gedanke maßgebend, das Werden der Stadtgemeinde Karlsruhe und die dabei in Betracht kommenden führenden Persönlichkeiten bildnerisch festhalten zu lassen. Bei der Lana bekannten, eigen-

artigen Bildnerphantasie Bühlers war für dieses Werk von vornherein etwas Besonderes zu erwarten, zumal Bühler sich schon wiederholt in dekorativen und monumentalen Aufgaben bewährt und auch eine Reihe wertvoller Bildaufträge geleistet hatte. Der Künstler hat denn auch voll und ehrenvoll seinen Auftrag entprochen.

Zunächst war die Frage zu entscheiden, ob mit der Bemalung der Wände die Aufgabe erledigt sei. Bühler glaubte diese Frage verneinen zu müssen, denn er sah den Auftrag in einem weiteren und tieferen Sinne auf. Er steht auf dem Standpunkt, daß alles künftige Geschehen vorbedeutend aus geheimnisvollen Kräften und Ursachen hervorgehe und in tiefere Bedeutung ansmünde, daß also alles irdische Tun nur ein Aufsteigen und Sichtbarwerden im Zusammenhang mit der Ewigkeit sei. Deshalb stellt er die ewigen Mächte und Götter unter und über das Menschentum. Er gibt seinem Malwerk über die geschichtlichen Tatsachen und Persönlichkeiten hinaus, dem Zeitlichen über-

das Augenblickliche hinweg, Dauerwerte. Er schafft zeitlose Bilder, Symbole.

Deshalb teilt er die Wandbilder in den geheimnisvollen Untergrund des sich abspielenden Lebens. Darüber entwickelt er die geschichtlichen Tatsachen in den führenden Persönlichkeiten. Diese unterteilt er in der Deckenmalerei den ewigen Göttern der kosmischen Mächte, wie sie jahrtausendlang Erfahrungen und alte Erkenntnisse uns offenbar machen.

Der unterste Streifen der Malerei, an den sich gegenüberliegenden Wänden, besteht aus einem schwarz auf Gold bemalten Band. Aus dem Chaos entwickeln sich kriegerische Gestaltungen. Das Werden der Ordnung wird damit angedeutet. Ordnung ist die Grundlaage jeden Staates, jeder Gemeinde. Ueber diesem Streifen der werdenden Gestaltungen steht in buntfarbiger Pracht das Gewordene, Geordnete.

In der Mitte der Westwand

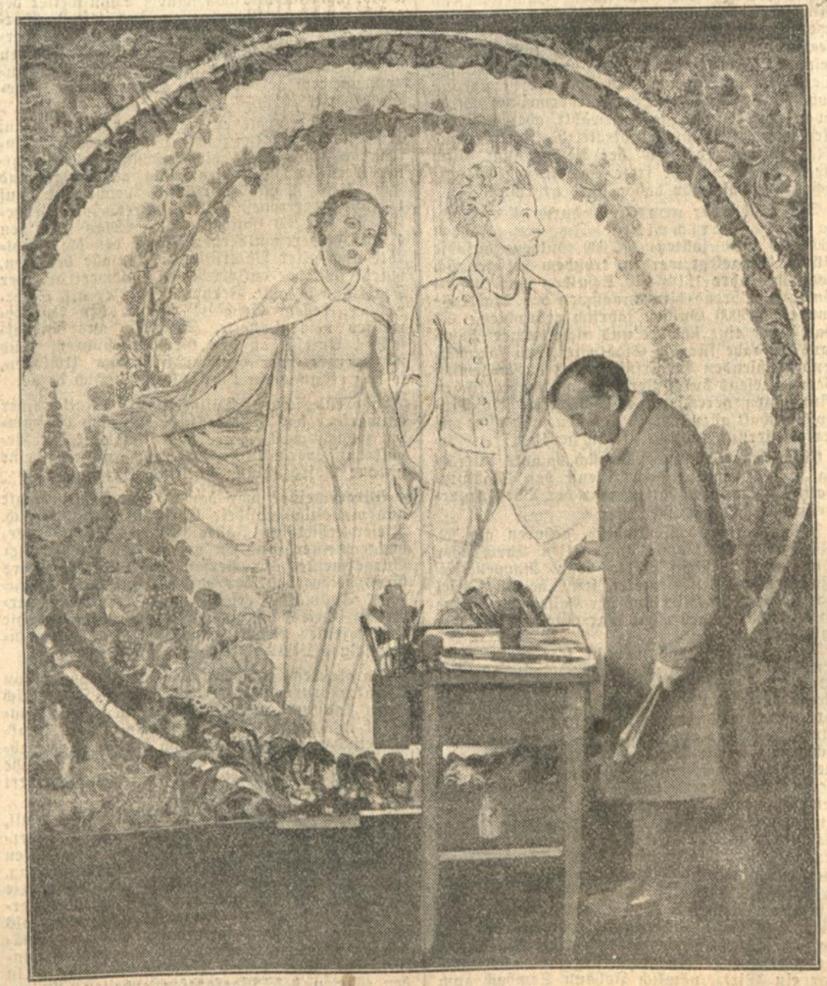
ist der Anfang der Stadtgemeinde Karlsruhe als großes Rundbild angeordnet: Der Traum des Markgrafen Karl Wilhelm, des Gründers der Stadt Karlsruhe. Im Harthwald, im Schatten einer Eiche, liegt der auf der Jagd verirrt und müde gewordene Fürst im Schlaf. Er sieht im Traum sein Jagdschloß entstehen, um das sich eine Stadt aufbaut: Karlsruhe. In der Ferne leuchtet noch das Stammschloß mit dem Turmbau auf: Links und rechts vom Traumbild ordnen sich je drei Bilder mit je drei führenden Männern aus der Regierung, aus Kunst und Wissenschaft an, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für Karlsruhe u. das Land Baden von Bedeutung geworden sind. Links davon sind (in der Mitte) die Vertreter des Staates (Karl Friedrich, Minister v. Reichenstein u. Geh. Rat Brauer), nach außen links die Dichter (Hebel, Schenkendorf und Jung Stilling), nach innen die Künstler und Techniker (Weinbrenner, Tulla und von Drais) in die Wand eingelassen.

Rechts am Traumbild sind der Reihe nach angeordnet, die Männer, die das Verkehrsleben förderten (Winter, Rebenius und Kehler), die Staatsmänner der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Moll, Friedrich I. und Pamen), sowie die Künstler aus der Mitte des Jahrhunderts (Schrömer, v. Schwind und Hübsch).

Die Ostwand

bringt in ihrem Rund-Mittelbild, Dem deutschen Morgen, den Ausblick in eine gegenstandsreiche, glückliche Zukunft, in der Deutschland in seinen Ständen, Geschlechtern und Meinungen einig sich zusammenfindet im Dom, den es nach den jetzigen Verhältnissen und Kämpfen hoffentlich erbauen wird.

Umrahmt ist dieses Rundbild von den namenlosen Helden, die zur Einigung ihre geistigen und körperlichen Kräfte einsetzten: nach Süden zu das tätige Heldentum über Krieger, die Frau und das Mädchen aus dem Volk, nach Norden hin die Vertreterin der duldbenen und lindernden Nächstenliebe mit der Großherzogin Luise. Nach Süden schließen sich in zwei Dreieckern weiter an die Dichter, Musiker und Bühnenkünstler der Blütezeit des Karlsruher Theaters (Scheffel, Mottl und Devrient) und im Außenbild Geistliche und Schulmänner (Selbina, Wendt und Höll). Nach Norden zu reihen sich an das Bild der namenlosen duldbenen und lindernden Liebe die Künstler der großen Blütezeit der Karlsruher bildenden Kunst (Keller, Thoma, Schönbauer) und die großen Wissenschaftler der Techn. Hochschule (Medtenbacher, Berk und Enslor).



Prof. Bühler an der Arbeit — Eines der großen Gemälde im Bürgersaal.

An die Nord- und Süd wand kommen von Westen her beginnend je 3 Dreifläurenbilder, die den Kreis der heimlich förderlichen Persönlichkeiten weiter ziehen und ergänzen und zwar an der Süd wand die Techniker (Honsell, Gerwig und Benz), die Vertreter des Wehr- und Nährstandes (Grenzbürger v. Hindenburg, Sattlermeister Oertel und Schreiner Lappert), sowie die Großindustriellen (Lorenz, F. Wolff und Sinner). An der Nord wand reißen sich die Vertreter der städtischen Verwaltungsorgane an und zwar die wichtigsten Bürgermeister aus der Stadtgeschichte (Griesbach, Dollmätich und Kücklin), sowie Ratsch, Vauter und Samesler. Daran schließen sich verdiente Stadträte an (Kob, Dürr und Bloß). Spätere Zeiten werden diese städtischen Vertreter noch ergänzen können, insofern Plätze für weitere Bilder an Nord- und Süd wand noch genügend ausgepart sind.

Dieser geschichtlichen Tatsachenwelt an den Wänden hat Professor Bühler in dem Dedenbild die naturgegebenen Mächte in einer Darstellung des kosmischen Lebens entgegen gestellt. Damit ist die Menschheit in die ewige Ordnung eingegliedert. Im Dedenbild sind also die ewigen Kräfte als die Ursymbole und Erbsymbile unserer Denks- und Handlungssphäre im Kreislauf der großen Natur. Wir haben in dem runden Oberlicht der Decke (bei künstlicher Beleuchtung im Kronleuchter) die Zentralkraft unseres körperlichen und geistigen Daseins, die Sonne. Sie wird umkreist von den 8 Planeten: Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun, sowie von den Planetoiden. Mit diesem Planetenkreis schneidet sich der gegen die Ostwand etwas verschobene Tierkreis (Zodiacus), so daß die Sternbilder nach ihrer natürlichen Lage zur Sonne, in frühlingshafte, sommerliche, herbstliche und winterliche Gruppen zusammengefaßt sind, als farbige Komplemente zu den zugehörigen Planeten gelten können. Die Sternbilder der Jungfrau und Waage liegen größtenteils in der Doffnung des Oberlichtes, sind also malerisch nicht vollständig zum Ausdruck gekommen. Farblich sind die Jahreszeiten entsprechend charakterisiert: Frühling grün-warm, feucht; Sommer warm, gelb; Herbst rot, warm, trocken; Winter blau, kalt. Die höchste Steigerung der warmen Farben liegt also in Sonnennähe gegen die Westwand zu. Die kalten Farben liegen in Winter und Frühling in Sonnennähe gegen die Ostwand. Die malerische Durchbildung in den Farbwerten ist auch im Planetenkreis, gegensätzlich zum Tierkreis, festgehalten, so daß wir gegen die Westwand hin die Region der kalten Farben (blau, grün) in den Planeten Jupiter, Uranus und Neptun, die Region der warmen Farben (rot, gelb) in den Planeten Erde und Mars gegen die Ostwand hin veranschaulicht sehen.

In der formalen und malerischen Ausgestaltung hat Bühler den einzelnen Planeten der alten babylonisch-römischen Bezeichnung auch die allgermanischen Deutungen untergelegt: Waa = Erde, Mars = Ziu, Jupiter = Donnar, Neptun = Negit, wobei der den alten Deutschen unbekannt Uranus als der Ur- und Zentralgott angenommen wurde, der Regent des Weltalls.

Durch diese durchdachte Gliederung und Anordnung der Planeten und Sternbilder hat Bühler auch die symbolische Umdeutung des Einflusses der Gestirne auf die Art und das Geschick der Menschen erreicht, indem er an den Himmelsrichtungen die 4 Elemente oder Temperamente zur Schau bringen konnte; an der Westwand bei den Fenstern: Feuer (Jupiter, Uranus); an der Ostwand der Türseite: Wasser (Neptun); an der Nord- bzw. Süd wand dann Luft und Erde. Aus den Mischungen dieser Elemente in der menschlichen Natur entstehen bekanntlich nach den alten Anschauungen die menschlichen Temperamente: choleric (Feuer), sanguinisch (Luft), phlegmatisch (Wasser), melancholisch (Erde). Diese Temperamente sind gewiss in den verschiedenen Persönlichkeiten, die an den Geschieden und der Entwicklung der Stadt Karlsruhe beteiligt sind, schon zum Ausdruck gekommen und werden in den Bürgergruppen und Parteien bei den künftigen Beratungen im Bürgeraal wieder zur Geltung gelangen. Selbst in der strengen Geschlossenheit und Tatsächlichkeit der kosmischen Vorgänge stellt das Geheimnis in der Welt nicht. Deshalb hat Bühler zwischen das Reich der Planeten und Tierbilder und die Westwand noch das Lichtreiß der Milchstraße und ihre geheimnisvolle Bevölkerung mit der Sternwelt eingeschoben. Es ist das Fabelreich, das Reich der unbestimmten, unerforschlichen Begriffe.

Alles Geheime, Ratzen und Meinen, Bollen, Tun und Vollbringen steht also unter den Mächten der Natur. Das alle Beschlüsse in diesem Saale den Boden der Natur nicht verlassen, sich nicht auf die Irrwege einseitig geistiger oder parteilicher Ideologie verlieren mögen, sondern sich auf der Bahn natürlicher Vernünftigkeit bewegen, das ist in künstlerischer Sprache als Ziel ausgedrückt. Im Texten und Höchsten ist das Bühlerische Kunstwerk der ethische Anruf: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben; bewahrt sie.“

Oberbürgermeister Dollmätich u. Alt-Karlsruhe.

Von Karl Dollmätich, Kart. a. D.

Zweimal im Lauf der Geschichte hat das Tosen der Schlachten die Stadt Karlsruhe daran verhindert, eine öffentliche Jahrhundertfeier ihrer auf den 17. Juni 1715 fallenden Gründung zu veranstalten. Wie im Jahre 1815 am 16. bis 18. Juni die Schlachten bei Rign, Quatrebras, Waterloo und Belle-Alliance die Erinnerung an stadtgeschichtliche Gedächtnisse zurückgedrängt hatten, so mußten auch ein Jahrhundert später, im Frühling und Sommer 1915, alle Vorbereitungen auf die zweihundertjährige Gründungsfeier den schweren Sorgen zum Opfer fallen, mit denen das gewaltige Ringen des Weltkriegs alle Gemüter in Bann schlug. Umso erfreulicher ist es, daß die Stadt nun eine Gedenk-

feier begehen kann, die der Neugestaltung des 100 Jahre alten Rathauses gedeutet ist. Bei diesem Anlaß erscheint es geboten, unsere Blide in die Stadtgeschichte um hundert Jahre zurückzulenken, und uns auch an jenen Mann zu erinnern, den das Vertrauen seiner Mitbürger und der Regierung damals an die Spitze der Stadtverwaltung berufen hatte. Karlsruhe bot am Anfang des vorigen Jahrhunderts das wenig anmutende Bild einer in der Entwicklung zurückgebliebenen Kleinstadt, vom Schlossbezirk abgesehen. Erst dem Genie Weinbrünners war es vorbehalten, Karlsruhe durch künstlerische Gestaltung des Stadtplanes aus bisheriger baulicher Dürftigkeit emporzuheben. Es ist erstaunlich, was dieser berühmte Architekt in den

Die Wirtschaften in Karlsruhe vermehrten sich derartig, daß sie bald in ein starkes Mißverhältnis zu der Bedürfnisfrage gerieten. Bei einer Einwohnerzahl von 2800 Köpfen im Jahre 1752 waren schon 65 Schankstätten vorhanden, so daß der Markgraf beschloß, sämtliche Schankwirtschaften (ohne Schilderechtigkeiten) aufzuheben, und die Schankwirtschaften auf 26 zu beschränken. Zur Durchführung dieser scharfen Gewaltmaßregel wurde eine Kommission eingesetzt, bestehend aus Hofrat Amtmann Bolz, Rechnungsrat Voit und Geistlichem Verwalter Specht.

Löwenwirt Dollmätich entging der drohenden Schließung seiner Wirtschaft auf Grund des von der Kommission abgegebenen Gutachtens, das lautete: „Dieser Dollmätich hat keine andere

meindengenossenschaft wurde ihr Anwalt in den Stadtrat aufgenommen.

Auch künstlerische Bestrebungen fanden bei dem neuen Bürgermeister eifrige Unterstützung. In Gemeinschaft mit Oberbürgermeister Griesbach veranlaßte er die Gründung einer Musikgesellschaft für Musikfreunde, die das Spielen eines Instruments erlernen wollten. Im Jahre 1816 leitete Oberbürgermeister Griesbach sein Amt nieder. Bürgermeister Dollmätich wurde sein Nachfolger.

Es war für den Rappenvirt keine leichte Aufgabe, einen solchen hervorragend tüchtigen und vielseitig begabten Mann wie Christian Griesbach zu ersetzen. Aber der neue Oberbürgermeister zeigte sich auch diesem neuen Amt gewachsen. Hatte er doch von unten herauf gewirkt, und sich im Dienste der Stadtverwaltung als Aktuar, Ratsschreiber, Stadtrechner und erster Bürgermeister reiche Erfahrungen und Kenntnisse erworben, die er jetzt auf das Neue zu verwerthen mußte. Sein Dienstantritt als Oberbürgermeister fiel in keine alltägliche Zeit. Noch immer waren die schweren Wunden der langen Kriegsjahre nicht geheilt. Überdies bedrückten Ueberflimmungen und Missetaten Stadt und Land und verfinsterten die wirtschaftliche Notlage. Dringende Aufgaben waren zu lösen, um die Geldmittel zur Verwirklichung der elementarsten Bedürfnisse des städtischen Gemeinweins aufzubringen. Dabei mußte an allen Gebieten notgedrungen gespart werden. Die geographische Lage von Karlsruhe, abseits des Rheins, war für die Entwicklung von Handel und Industrie keineswegs günstig. Der Erwerbsmöglichkeiten blieben lange Jahre sehr beschränkt. Auch hatte sich nach Einführung der Verfassung das Gerücht in der Stadt verbreitet, daß der Landtag nach Karlsruhe berufen werden sollte, wodurch Karlsruhe schwer geschädigt worden wäre. Oberbürgermeister Dollmätich richtete an den Großherzog eine Eingabe, um im Namen der Bürgerschaft die drohende Gefahr zu bezeugen. Im Jahre 1819 klagte der Gemeinderat bei der Regierung, daß der Wegzug vieler Familien bei Neuorganisation der Staatsverwaltung, wie auch die Verlegung der Hofhaltung der Großherzogin Stephanie, der Witwe des früh verstorbenen Großherzogs Karl nach Mannheim, die Stadt schwer geschädigt habe, daß der Häuserwert stark gesunken sei, die Gemeinde keinen Verdienst hätte, die Zahl der Arbeitslosen bedrohlich zunehme, während andererseits unmäßiger Luxus viele Bürger an Grundbesitz, so daß die Stadt Gefahr laufe, eine „Mauerblöde“ oder ein „Armenhaus“ zu werden.

Erhebliche Geldmittel mußten aufgebracht werden für Kasernenbauten, um den Plänen die drückenden Lasten der Einquartierung abzunehmen. Weitere große Summen waren erforderlich für Verlegung des Friedhofes, neues Rathaus, Schlachthaus, Schulbauten, Wasserleitung, Pflanzung, Ueberwölbung des Landgrabens. Es konnte daher trotz aller Sparmaßnahmen nicht verhindert werden, daß die Schulden der Stadt im Jahre 1823 auf 800 000 Gulden anwachsen.

Durch Einführung des Diktors, Erbprinzen des Dmgeleides, der Mzje und der Umlagen, gelang es, den dringenden Bedürfnissen zu genügen und eine Besserung der städtischen Finanzen herbeizuführen. Am 5. Januar 1824 konnte die neue Duellwasserleitung in Betrieb genommen werden, die bei starker Ueberflimmung des Voranstriches einen Kostenanwuchs von 219 600 Gulden verursachte. Stadtrat Dollmätich überreichte dem Großherzog Ludwig das erste Glas Wasser aus dem neuen Rohrnetzwerk an dem Marktplatz. Oberbürgermeister Dollmätich erhielt als Mitglied der Immediatkommission für Erbauung der Wasserleitung das Ritterkreuz des sächsischen Ordens, das damals noch als hohe Auszeichnung gewertet wurde.

Auch verschiedenen anderen Kommissionen gehörte Bernhard Dollmätich an, so jener, die mit dem Plan des Obersten Tulla beauftragt, Karlsruhe durch einen schiffbaren Kanal in die Rhein zu verbinden, und einer anderen, die mit Prälat Bebel die Errichtung einer Unterriehsanstalt für Töchter der adelichen Stände bezweckte. Diese Anstalt führte unter dem Namen „Anstalt“, später „Dobere Mädchenschule“.

Wesentlich erweitert wurde der Wirkungsbereich des Oberbürgermeisters Dollmätich durch die Wahl zum Abgeordneten der Zweiten Kammer des Badischen Landtags, dem er von 1822 bis 1828 als Vertreter der Stadt Karlsruhe angehörte. Er war kein Schöredner und kein Weisredner; aber wenn er das Wort ergriff, so hatte das, was er vorbrachte, Dand und Fuß, bewegte klaren Verstand, offenen Blick, traf den Nagel auf den Kopf, und war auf das praktische Erreichbare gerichtet, frei von serviler Kriegererei und demagogischem Blendwerk. Erfolgreich vertrat er nicht nur die Interessen seiner Vaterstadt, sondern auch jene des ganzen Landes. Wie ein Wissenschafte er die Pflichten eines Abgeordneten aufnahm, achtete er schon im Landtag von 1822. Als die Vertreter der ländlichen Bezirke, des parlamentarischen Sandwerks nach 35 Sitzungen müde, von begreiflicher Sehnsucht nach den heimischen Gefilden ergriffen, eine Vertagung auf vier Monate beantragt hatten, trat er dem entgegen, ermeteg und erklärte, daß ihm nichts vermöge, den Saal zu verlassen, bevor er nicht seine bedauernden Pflichten gegen das Vaterland erfüllt habe, ohneachtet ihm vier Monate eine Brunnenkur angeraten hätten und er Vater einer zahlreichen Familie sei.

Im Lauf seiner Tätigkeit als Landtagsabgeordneter sprach er für die Unterriehsanstalt der Unterriehsanstalt Heibelberg, für die weitere Ausgestaltung des Karlsruher Polytechnikums, für die Abfassung der Kronen. Er erreichte die Bewilligung eines Staatszuschusses von 50 000 Gulden zu den Karlsruher Kasernenbauten. Er erlittete mehrfach umfangreiche Kommissionen, berichtete über die Vereinfachung des direkten Steuerwesens, Ab- und Aufhebung der Zinsen vom Steuerkapital, Bauförderungen des Städtebaues, Kleinfahrt und verschiedene andere Materien.

In seinem Bericht über den Geschenkwurf wegen Aufhebung des Dmgeleides für Brantwein erklärte er u. a.: „Die Brantweinfabrikation verdient in einem Wein produzierenden Land wie



Das alte Rathaus

Jahren 1801 bis 1826 bei sehr beschränktem Geldmitteln für Karlsruhe geleistet hat. Leider konnte sein schöner Entwurf für ein Denkmal des Gründers der Stadt, in Gestalt eines Oelbastes, nicht verwirklicht werden. In dessen Stelle trat 1823 die von Maurermeister Kols für 4780 Gulden aufgeführte Steintreppe, die sich als „Wahrzeichen der Stadt“ besonderen Schutzes erfreut.

Die Leitung des städtischen Gemeinweins blieb trotz dem totalen Umsturz der politischen Verhältnisse noch lange Zeit ebenso eng begrenzt wie seine Bemerkung. Es bestand keine Selbstverwaltung im heutigen Umfang. Der Gemeinderat war ein von der Regierung abhängiges Organ. Der Bürgermeister wurde zwar von den Bürgern gewählt, aber von der Regierung ernannt. Stadträte, Ratsschreiber und Stadtrechner bedurften der Bestätigung durch die Regierung. Die freie Entfaltung bürgerlicher Stadtkraft war daher stark gehemmt.

Die Stadt war arm und durch Kriegslasten überfordert. In den Jahren 1808 bis 1818 sollten 185 000 Gulden auf die Bürger umgelegt werden, trotzdem beliesten sich noch im Jahre 1813 die Schulden auf 96 334 Gulden, während die Einnahmen der Stadtkasse nur etwa 6000 Gulden jährlich erbrachten. Es war daher eine schwere und nicht immer dankbare Aufgabe für die Stadtväter, den fortwährend wachsenden Bedürfnissen des aufstrebenden Gemeinweins durch Vermehrung der städtischen Einnahmen gerecht zu werden, ohne die Einwohnerlast allzu stark zu belasten, und ohne mit der Regierung in Konflikt an geraten.

Einer jener Männer, die sich damals tatkräftig und erfolgreich dem Dienst der Stadtverwaltung gewidmet hatten, war der Oberbürgermeister Dollmätich. Josef Bernhard Dollmätich, geboren am 22. März 1780 entstammte einer alten Karlsruher Wirtschaftsfamilie. Sein Vater war Rappenvirt, sein Großvater Löwenwirt, seine beiden Onkel waren der Ritterwirt und der Kaiserwirt. Seine Frau Johanna geb. Reuf war eine Wittibstochter aus Durlach.

Das Wirtschaftsgewerbe war in Karlsruhe während der ersten Jahrzehnte nach Gründung der Stadt sehr stark verbreitet. Den ersten Anstoß hierzu hatte das Ausschreiben gegeben, das der Gründer der Stadt, Markgraf Karl Wilhelm zur Gewinnung von Anfieldern für seine junge Schöpfung in die Welt geschickt hatte. In diesem merkwürdigen Schriftstück war die Verprechung weitgehender Freiheiten und Vergünstigungen gemacht, wie Steuerfreiheit auf 30 Jahre hinaus, Gewährung freier Baupläne, freien Bauholzes u. dal. In Ziffer 13 war auch folgende Zusicherung gegeben: „Die Cabaretiers oder diejenigen, so Wirtschaften anlegen, zahlen in denen Freiheitsjahren nur 40 Kreuzer von dem Dhm Wein und 30 Kreuzer von dem Dhm Bier.“ Diese Vergünstigung war bei den damaligen Verhältnissen sehr verlockend. Schon der zeitlich erste Bürgermeister von Karlsruhe war ein Wirt, nämlich Johann Sembach zum Baldhornle, der von Markgraf Karl Wilhelm ganz besonders begünstigt wurde.

Santerung als die Wirtschaft, hingegen sich bei solcher bis daher sehr eifrig durchgebracht, und ist niemals einige Klage wider ihn vorgekommen, daß er ein unehrliches Leben führe, steht auch in solchen Mitteln, daß er die Wirtschaft wohl fortführen kann.“

Der Löwenwirt übernahm späterhin die Wirtschaft zum Rappen, einen kleinen Gasthof mit 10 Gaßbetten und Stallung für 24 Pferde, der 1762 umgebaut und von seinem Sohn weiter betrieben wurde. Nach dessen Tod (1802) übernahm Bernhard Dollmätich den Gasthof, verpachtete ihn jedoch späterhin, um sich ganz den Geschäften der Stadtverwaltung widmen zu können, nachdem er das Haus Kronenstr. 19 gekauft hatte.

Zunächst bejorte er die Aktuarsgeschäfte auf dem Rathaus. Im Jahre 1809 wurde auf Antrag des Magistrats die Anstellung eines Ratsschreibers von der Regierung genehmigt, und ihm diese Stelle vorläufig probeweise auf 1 Jahr übertragen. Die Jahresbezahlung belief sich auf 30 Gulden. Als Ersatz für den 4 Toth schweren silbernen Vöfel, den die Stadträte nach alter Väterfite zu Neujahr bekamen, wurde ihm der entsprechende Goldwert aus der Stadtkasse bezahlt. Ferner erhielt er als Stadtrechner, dessen Geschäfte bisher der Bürgermeister bejort hatte, Sporteln aus Privatfachen, Anteil an den Gemährgebühren, und 2 Kreuzer vom Gulden städtischer Umlagen, so daß er ungefähr 200 Gulden jährlich bezog.

Während seiner Tätigkeit als Ratsschreiber entwarf er das Schema für eine nach bestimmten Gesichtspunkten geordnete Statistik der Bevölkerungsverhältnisse, womit erstmals eine genaue Volkszählung stattfinden konnte.

Bürgermeister war damals der hochverdiente und vielseitig gebildete Christian Griesbach. Dieser erhielt im Jahre 1812 den Titel Oberbürgermeister, und es wurde ihm ein zweiter Bürgermeister in Person des Seilermeisters Gros beigegeben, der bald darauf durch Bernhard Dollmätich ersetzt wurde. Oberbürgermeister Griesbach verabschiedete freiwillig auf die Hälfte seines Gehaltes von 300 Gulden zuunsten seines Mitarbeiters.

Im gleichen Jahre stifteten die Bewohner von Kleinkarlsruhe dem Bürgermeister Dollmätich einen kunstoff ausgeführten silbernen Ehrenpokal mit eingraviertem Wimmuna, aus Dankbarkeit dafür, daß Dollmätich die lanne nergelich erstrebte Vereinigung von Kleinkarlsruhe mit der Stadtgemeinde erfolgreich gefördert hatte.

Kleinkarlsruhe, der östliche Stadtteil, zwischen Kronenstr. und Durlachertor, hervorgegangen aus den Bauaraden und ersten Arbeiterfriedhöfen bei der Stadteründung, hatte bis zum Jahre 1812 eine selbständige Gemeinde für sich gebildet, mit eigener Verwaltung und einem bürgerlichen Anwalt als Vorsteher. Die Bewohner hatten nicht als Vollbürger agiert, sondern als sogenannte Hinterlassen. Sie hatten Frondienste leisten, in den Gärten des Markgrafen arbeiten, Potendienste verrichten und Schutzheld bezahlen müssen. Nach Auflösung ihrer besonderen Ge-

dem unsern keine Aufmunterung durch Aufhebung der Abgaben. Ausnahmen bilden Fabrikate aus Zwetschgen, Kirchen, Himbeeren und Heidelbeeren, solange sie ihre Keuschheit bewahren.

Von historischem Interesse ist auch heute noch sein Bericht „zur Motion über die Festschaltung der Juden“, der die damalige Lage unter israelitischen Mitbürgern treffend schildert.

Die Gemeinde Nonnenweier hatte verlangt, daß der Religionsunterricht der Judenkinder in der deutschen und nicht in der hebräischen Sprache erteilt werde.

Der Berichterstatter schilderte ausführlich die damalige bedrückte Lage der Israeliten und die Entwicklung der Judenfrage bis zum Jahre 1828. Seine Darlegungen enthielten u. a. folgende charakteristische Sätze:

„Eine eingehende historische Behandlung ist nicht zweckmäßig, weil man nicht reizen soll, wenn man in religiösen Dingen besessen will; die Erfahrungen unserer eigenen Kirche werden uns vorleuchten. In staatsrechtlicher Hinsicht wurde die Judentumfrage auch bei uns stets als ein fremder, nicht willkommener Einsatz betrachtet; er war nur gebildet, hatte an der bürgerlichen Gesellschaft keinen Teil, er genoss nur des Staatsschutzes kraft eines erwirkten Schutzbriefes für das Familienhaupt, und war deshalb militärisch.

Die Juden waren ausgeschlossen von Ehren, Würden, Ämtern, Bürger- und Zunftrechten und von den meisten Handwerken. Sie mußten Schatzgelder, Sabatgelder, Synagogenzonfessionsgelder, Neujahrgelder, Pferdsgelder, Weibgelder und Begräbnisgelder bezahlen. In privatrechtlicher Beziehung hatten sie in erster Anbahn einen eigenen Gerichtsstand vor ihren Rabbinen, teils vor einer freien Autonomie; sie durften ihre Streitigkeiten unter sich nach ihren Sitten und Gebräuchen schlichten.

Nach Darlegung der großen Erleichterungen, die Großherzog Karl Friedrich den Israeliten bewährt hatte, wurde vom Berichterstatter beantragt: Wissenschaftliche Vorbildung der Rabbinen an den Hochschulen. Verbot jeglichen Gewerbebetriebs der Rabbinen. Erteilung des weltlichen Unterrichts in den christlichen Dankschulen, damit die Kinder aller Konfessionen schon in früher Jugend sich kennen, vertrauen und lieben lernen.

Nach Durchführung dieser und anderer minder wichtiger, wohlgemeinter Vorschläge kann man — so schließt der Bericht — den Juden freies und brüderliches Hand reichen, und auch die letzten trennenden Schranken fallen lassen, bei Feststellungen aber muß auf Revision der Gesetze wegen der Bürgeraufnahme und Gewerbekonfessionen beantragt werden.“

Der Kommissionsantrag wurde einstimmig angenommen.

Als Kuriosum sei noch angeführt, daß seinerzeit den Juden sogar das Kopftreten verboten war. Als einzelne Juden trotzdem Zöpfe trugen, um bei ihren Handelsgeschäften mit den Christen nicht als Juden erkannt zu werden, stellte der hiesige, strenge gläubige Oberlandrabbiner Deul den Antrag beim Oberamt, es möge befohlen, daß sich künftig kein Jude untersehe solle, einen Zopf zu tragen, ansonsten ein solcher Zopf zu gewärtigen habe, daß ihm der Zopf durch einen Polizeidiener abgeschnitten werde.

Im September 1830 legte Oberbürgermeister Dollmatsch sein Amt nieder und wurde mit dem Titel „Kammerrat“ in das Ministerium des Innern übernommen, wo er auf enger begrenztem Gebiet dem Staat noch lange erprieckliche Dienste leistete. Auch schriftstellerisch hat sich Bernhard Dollmatsch betätigt und eine Sammlung aller von 1712 bis 1832 erlassenen badiischen Gesetze und Verordnungen herausgegeben. Er starb am 8. Mai 1845. Seine Ehe mit Johanna Rent war mit 12 Kindern gesegnet. Aus beiden, Kleinbürgerlichen Verhältnissen hervorgegangen, hat sich Bernhard Dollmatsch aus eigener Kraft emporgearbeitet. Er hat das Glück gehabt, mit berühmten Männern seiner Zeit, wie Tulla, Weinbrenner, Hebel, Winter, Rebenius, Jolly, zusammenarbeiten zu dürfen und sich deren Achtung zu erwerben, wie er auch bei den vier Großherzogen, unter denen er geamiet hat, in hohem Ansehen geblieben ist. Er hat seiner Vaterstadt in schweren Zeiten 21 Jahre lang wertvolle Dienste geleistet und sich einen Ehrenplatz in der Geschichte der Stadt Karlsruhe verdient. Die nun auch sein Bildnis in die Reihe verdienter Stadtväter in dem neuangelegten Rathausaal aufgenommen hat, an der Stätte seines langjährigen, erfolgreichen Wirkens.

Der Kleine Rathausaal.

Anläßlich der 100jährigen Wiederkehr der Vertiefung und Einweihung des Karlsruher Rathauses soll an dieser Stelle kurz der Geschichte und Ausstattung eines Raumes beschrieben werden, des kleinen Rathausaales. Zu Anfang des Jahres 1909 entfiel sich die Stadterweiterung Karlsruhe, einen Gegenstand stadtverwärtlicher Art herzustellen zu lassen, um damit die Weltausstellung in Brüssel zu befehlen. Der Stadtrat bewilligte dafür die Summe von 20 000 Mk. Nachdem die Stadt schon im Jahre 1900 das heute noch vorhandene Trauungszimmer auf der Pariser Weltausstellung in Wettbewerb gerichtet hatte, war nunmehr die stadtverwärtliche Ausstellung des kleinen Rathausaales geplant. Der damalige Direktor der Kunsterverwaltung, Professor Karl Hoffacker, wurde mit dem Entwurf beauftragt.

Anfangs April 1910 wurden die einzelnen Stüde nach Brüssel verhandelt. Mitten in die

Fremden der Ausstellung sollte ein Vermutstropfen fallen. Die Ausstellung wurde im August 1910 von einem katastrophalen Brande heimgesucht, bei dem glücklicherweise die deutsche Ausstellung völlig unversehrt blieb.

Im Okt. 1910 konnte man erfahren, daß eine große Reihe von Ausstellern mit Preisen seitens der Ausstellungsleitung ausgezeichnet worden war.

Der dann in Karlsruhe eingebaute Saal wurde Anfangs 1911 vom Großherzog und der Großherzogin, vom Stadtrat und Bürgerausschuß im Beisein aller an der Herstellung des Saales beteiligten Firmen und Personen besichtigt und alsdann seinem Zweck übergeben.

Betrifft man den kleinen Rathausaal vom Vorzimmer aus, so fällt dem Besucher die harmonische Wirkung der gesamten Ausstattung auf. Nichts drängt sich in den Vordergrund, alles ist wie aus einem Stück geschaffen; der Saal atmet Harmonie. Zwei große Fenster aus massivem Nüßchenholz lassen trotz dem vorliegenden überbauten großen Rathausaal so viel Licht ein, daß der Saal eine freundliche Stelle hat.

Die Färbung der Decke und des Frieses unterhalb der Decke besteht aus feinstem Birkenholz, anpoliert, und die Füllungen aus Birkenmauerwerk mit Intarsien, die Vertiefung der Wände aus anpoliertem Nüßchenholz mit Intarsien. Durch diese Anordnung wurde erreicht, daß die Decke im Saal freundlicher wirkt, ist doch Birkenholz in Farbe und Politur heller als Nüßchenholz. Als einziger Schmuck der Wände sind in die Vertiefung acht Intarsienbilder mit Intarsien aus Alt-Karlsruhe einelassen. Diese Bilder zeigen: das ehem. „Ettlinger Tor“, den ehem. „Gottischen Turm“ in der Kammerstraße, das Gasthaus zum „Bären“ in der Karl-Friedrichstraße, das ehem. „Durlacher Tor“, das ehem. „Schloßchen“ im Garten, Ede Krieger- und Herrentor, das „alte Rathaus“, den „alten Bahnhof“ und den ehem. „Akademieplatz“. Die Intarsien sind in ihrer Art wirklich einzigartig und tragen viel dazu bei, daß der kleine Rathausaal nicht zu schlicht und einfach wirkt, aber auch das Gegenteil nicht erreicht wird. Wenn man bedenkt, daß einzelne der Intarsien aus über 2000 Holzteilen zusammengesetzt sind, so versteht man, welche Mühe und Arbeit, aber auch welche Kunst, Gedächtnis und wie viel ästhetisches Feingefühl in jedem Bilde verflochten sind. Der Boden des Saales ist derselbe wie ebend. Als Laubboden in der gleichen Ausstattung wie die beiden Fenster und zwischen diesen angebracht, gestaltet den Zutritt zum großen Rathausaal, währenddem eine andere Tür zum Hof führt. Im Pfeiler zwischen dieser Tür und dem Kamin sind auf einer kleinen Tafel sämtliche Firmen verzeichnet, die an der Ausstattung des kleinen Rathausaales nach den Entwürfen des Dir. Hoffacker teilhaben. Adolf K. Fr. Supper.

Karlsruher Einwohnerschaft vor hundert Jahren.

Die Bevölkerung der von dem Markgrafen Karl Wilhelm gegründeten Residenz ist im 18. Jahrhundert nur langsam gewachsen. Noch beim Tode des Fürsten (1738) zählte man nicht mehr als 2652 Einwohner und nach der französischen Revolution, Ende der 90er Jahre, überstieg ihre Zahl noch nicht das siebenste Tausend. Erst im 19. Jahrhundert erfolgte der Aufstieg in rascherem Tempo. Als 1811 Großherzog Karl Friedrich starb, bezifferte sich die Einwohnerschaft, einschließlich der Garnison, schon auf rund 13 500 Köpfe. Von da an hat man auch mit der Zusammenstellung jährlicher Volkszählungstabellen begonnen, die, namentlich sie den Anforderungen unserer heutigen Statistik keineswegs entsprechen, doch wertvolle Unterlagen bieten. Eine solche Tabelle liegt uns in den Akten des General-Landesarchivs auch aus dem Jahre 1826 vor und gibt über den Stand der Bevölkerung vor hundert Jahren nähere Auskunft.

Danach wurden im ganzen 18 866 Einwohner gezählt und zwar 9765 männlichen und 9101 weiblichen Geschlechts. Davon gehörten der evangelischen Konfession an 12 286 (6573 männl. und 6483 weibl.), der katholischen 5497 (3559 + 2138); dazu kamen 993 Juden (493 + 500). Die Zahl der männlichen Geburten belief sich auf 493, die der weiblichen auf 253, im ganzen also auf 537. Sie überstieg mithin nahezu um ein Fünftel die Zahl der Sterbefälle, die 455 (222 + 233) betrug. Getraut wurden in dem Jahre 119 Paare. Zugezogen waren 87 (40 + 47) Personen, weggezogen 11, Familien wurden 3588 gezählt.

Auch über die Verteilung nach Stand und Beruf erhalten wir einigen, freilich nur sehr summarischen Aufschluß. Mit eingerechnet werden dabei immer die weiblichen Angehörigen. So zählte man 2192 Staatsdiener (1069 + 1103), 3083 (2427 + 656) Militärpersonen, 2025 (877 + 1148) Soldaten, 6686 (3054 + 3632) dem Bürgerstand angehörige, in der Hauptsache wohl Handels- und Gewerbetreibende, 4284 (2010 + 2274) Diensthöfen und Lohnarbeiter und endlich — in merkwürdiger Zusammenstellung — 596 (328 + 268) „Fremde und Particularier“, Staats- und Hofbeamte und Garnison, die, wie man sieht, zusammen gegen die Hälfte der Bevölkerung ausmachten, gaben der Stadt das Gepräge, das ihr noch lange anhaftete, bis sich mit Zunahme von Handel und Industrie das Verhältnis veränderte. Aber ein wesentlicher Faktor blieben sie auch dann noch. K.-A.

JUWELIER WIDMANN
Kaiserstraße 114
Eigene Werkstätte
Juwelen, Gold- und Silberwaren



GESCHW. GUTMANN
Damenhüte

Albert Heil
feine Schuhwaren
Karlsruhe
Kaiserstr. 205

J. HILLER Waldstraße 24
Telephon 3729
Uhren - Goldwaren
Bestecke - Trauringe

Parfümerien B. Bieler, Karlsruhe
Kaiserstraße 223
uppen-Klinik westlich der Hauptpost

Telefunken-Apparate
und alle Zubehör- und Einzelteile für Radio
Bad. Lehrmittel-Anstalt
Kaiserstraße 14 (neben der Technisch. Hochschule)

Radio vorm. Radio
Halbinger & Ricker
Karlsruhe, Brunnenstr. 3a

Rundfunkbedarf! (vgl. Art. - Sammelstelle f. durchgehbr. Radiosöhren zur Wiederherstellg. - Wir offerieren bill. 2 Röhren „Ortho“ Reflexempfänger, gleichw. einem 4 Röhrenapparat. Mk. 130.-, / Schreibm.-Repar. werd. schnellst. u. bill. ausget. Kompl. Anl., Antennenbau u. Reparatur. sämtl. Radiosapparat

PERTSCHIN die Universalmittel gegen **Ungeziefer** aller Art
Luisenstraße 4
Telephon 4205

Chasalla vollkommene, naturgemäße Fußbekleidg. Anatom. richtig, dabei elegant u. preiswürdig
Alleinige Niederlage:
Schuhhaus **Freyheit** Kaiserstr. 117

Optische Anstalt / Emil Willer
Kaiserstraße, Ecke Lammstraße
Großes Lager in Theatergässer, Feldstecher, Barometer, Thermometer u. allen opt. Gegenständen
Spezialinstitut für Augenlinsen
Mechanische Spielwaren - Reparaturwerkstätte

Elegante Damenhüte
Umarbeitungen nach neuesten Modellen!

Fr. Hanselmann
Kriegstraße 3a, Ecke Rüppurrerstraße.

Möbelhaus Maier Weinheimer
Großes Lager / Mäßige Preise
Zahlungserleichterung
Kronenstr. 32
Auf Straße und Hausnummer achten!

Wellenlänge 446 Südd. Rundfunk A.G. Wellenlänge 446

Montag, 1. März, 4 Uhr: Wirtschafts- und Nachrichten. 4.15 Uhr: Aus dem Reiche der Frau. 4.30-6 Uhr: Nachmittagskonzert. Neues aus aller Welt. 6 Uhr: Zeitungs- und Nachrichtenbericht. 6.30 Uhr: Vortrag von Dr. Eduard Reinhardt: „Berlin und Nord“. 7 Uhr: Vortrag von Dr. Egon Wellesz: „Das Deutsche und die Dyer“. 7.30 Uhr: Esperanto-Kurs. Leitung: Dr. Bogl. 8 Uhr: Zeitungs- und Nachrichtenbericht. 8.15 Uhr: „Mozart, sein Leben und sein Werk“ (Wiederholung des 17. Abends). „Ariadne auf Naxos“, anschl.: Frau Carl Endres, „Pantomimisches aus dem Orient (I)“. 11 Uhr: Letzte Nachrichten.

Donnerstag, 4. März, 4 Uhr: Wirtschafts- und Nachrichten. 4.15 Uhr: Aus dem Reiche der Frau. 4.30 Uhr: Nachmittagskonzert und Neues aus aller Welt. 6 Uhr: Zeitungs- und Nachrichtenbericht. 6.30 Uhr: Dramaturgische Stunde (Schauspiel). 7 Uhr: Vortrag von Dr. med. Beck: „Ueber Psychotherapie einschließlich Hypnose“. 7.30 Uhr: Vortrag von Dr. Eugen Gottschalk, Stuttgart: „Die Struktur der Sandelsgefäßsysteme“. 8 Uhr: Zeitungs- und Nachrichtenbericht, anschl.: „Virtuelles Biedermeier“, Szenen aus dem alten Berlin. 9 Uhr: Abend-Unterhaltung. 11 Uhr: Letzte Nachrichten.

Dienstag, 2. März, 4 Uhr: Wirtschafts- und Nachrichten. 4.15 Uhr: Aus dem Reiche der Frau. 4.30 Uhr: Nachmittagskonzert und Neues aus aller Welt. 6 Uhr: Zeitungs- und Nachrichtenbericht. 6.30 Uhr: Vortrag von Dr. Rupp: „Erläuternde Minneleser“. 7 Uhr: Vorträge für Fortgeschrittene. 7.30 Uhr: Vortrag von Dr. Fritz Wertheimer: „Deutschlands internationale und innereuropäische Minderheitenfragen“. 8 Uhr: Zeitungs- und Nachrichtenbericht, anschl.: „Der Falken“, 8.15 Uhr: „Münchener Abend“, Leitung: Georg Ott (Schmählicher Abend). Die Mitwirkenden werden erst nach Eingang der Wünsche bekanntgegeben. 11 Uhr: Letzte Nachrichten.

Freitag, 5. März, 4 Uhr: Wirtschafts- und Nachrichten. 4.15 Uhr: Aus dem Reiche der Frau. 4.30 Uhr: Nachmittagskonzert und Neues aus aller Welt. 6 Uhr: Zeitungs- und Nachrichtenbericht. 6.30 Uhr: Bühnenbesprechungsstunde. 7 Uhr: Vortrag von Helma Reuberger-Nürnberg: „Die Anekdote als Spiegel der Kultur und Geistesgeschichte V.“. 7.30 Uhr: Vortrag von Dr. G. Endres: „Neuer Orient, Arabien und Palästina“. 8 Uhr: Zeitungs- und Nachrichtenbericht, anschl.: „Sinfonie-Konzert“. 9 Uhr: „Mies und Neues aus der Süddeutschen Heimat“. Badischer Dichter- und Komponisten-Abend. 11 Uhr: Letzte Nachrichten, Sonderbericht.

Mittwoch, 3. März, 3 Uhr: Jugendstunde. 4 Uhr: Wirtschafts- und Nachrichten. 4.15 Uhr: Aus dem Reiche der Frau. 4.30 Uhr: Nachmittagskonzert und Neues aus aller Welt. 6 Uhr: Zeitungs- und Nachrichtenbericht. 6.30 Uhr: Englischer Sprachunterricht. 7 Uhr: Vortrag von Hoff Formis, Stuttgart: „Gleichstrom IV, Stromquellen und Stromsammler“. 7.30 Uhr: Vortrag von B. Steinhilber: „Moderne Jugendpflege“. 8 Uhr: Zeitungs- und Nachrichtenbericht, anschl.: „Die schönsten Lustspiele der Welt“. Literatur: „Lustspiel von Moliere“, anschl.: „Fam. Musik“. 11 Uhr: Letzte Nachrichten.

Sonntag, 6. März, 2 Uhr: Schallplattenkonzert. 3 Uhr: „8 Oette von Strimfelsbad erzählt“. 4 Uhr: Wirtschafts- und Nachrichten. 4.15 Uhr: Tanzmusik. 6 Uhr: Zeitungs- und Nachrichtenbericht. 6.30 Uhr: Dramaturgische Stunde (Dyer). 7 Uhr: Morke-Kursus für Anfänger. 7.30 Uhr: Vortrag von Helma Reuberger-Nürnberg: „Die Anekdote als Spiegel der Kultur und Geistesgeschichte (VI. Teil)“. 8 Uhr: Zeitungs- und Nachrichtenbericht, anschl.: „Kammermusik-Abend“. 9 Uhr: „Er ist nicht eiferüchtig“, Lustspiel. 11 Uhr: Letzte Nachrichten.

L. Schumacher
Juwelen - Gold- und Silberwaren
Tafelgeräte und Bestecke in Silber sowie Geislinger Fabrikate - Ganze Besteckkästen und Einzelteile
Kaiserstrasse 114, 2 Treppen hoch (Nolladen) - Telephon Nr. 2136

E. Büchle Kunsthändler u. Rahmenfabrik
Karlstr. 1. B. Kaiserstr. 128
zwischen Wald- u. Karlstr.
Wandbilderschmuck, Bilder - Einrahmungen

Schaller's Tee
im Verbrauch der billigste u. zugleich der feinste Tee
Bekannt seine Marke überall käuflich
Carl Schaller Tee-Import Karlsruhe / Baden

Isaria
RUNDFUNK-GERÄTE
Busold & Nied
Elektro-Großhandlung, Karlsruhe
Hirschstraße Nr. 12
Telephon 414

Gottfr. Dischinger
Damentaschen
Aktenmappen
Schulranzen
Schulmappen
zu äußerst billigen Preisen in reichhaltiger Auswahl
vorm. B. Klotter
Spezialgeschäft f. Reiseartikel und Lederwaren
Kaiserstr. 105 (früher Kronenstr. 25) Tel. 243

RADIO-KÖNIG
Erbprinzenstr. 31
Sämtliches Rundfunkgerät, Einzelteile, Beratung, Antennenbau
Erstes Spezialgeschäft am Platze - Wiederverkäufer Rabatt

Strumpf-Vieser
Kaiserstr. 153
Fernruf 740

Musikalienhandlung
PLATTEN / INSTRUMENTE
SPRECHMASCHINEN
Franz Tafel Ecke Kaiser- u. Lammstr.

Strümpfe

Ab heute bis Samstag, 6. März im Zeichen des Strumpfes

- Baumwolle** m. Doppelsohle u. Hochferse, schwarz ... **-.38**
- Maco** mit Doppelsohle und Hochferse, schwarz ... **-.95**
- Seidenflor** gut, verstärkt, Qualität, schwarz und farbig ... **-.95**
- Künstl. Seide** schwarz und farbig ... **1.-**
- Maco** vorzüglicher Strapazierstrumpf, schwarz **1.15**
- Reine Wolle** gewebt, Ferse und Spitze verstärkt, schwarz ... **1.45**
- Seidenflor** feinmaschiges klares Gewebe, schwarz und farbig ... **1.70**

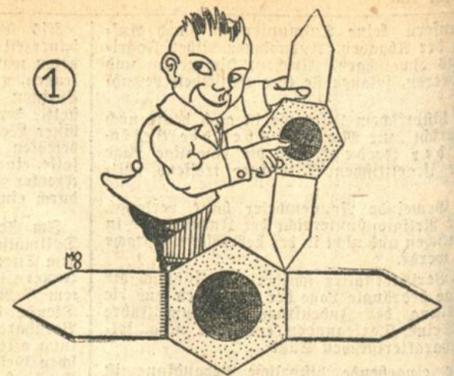
Gewaltige Mengen Strümpfe nur bester Qualität zu fabelhaft billigen Preisen

| Kinder-Söckchen | | einfarbig, mit gemustertem Wollrand | |
|-----------------|------|-------------------------------------|------|
| Gr. 1 | 2 | 3 | 4 |
| -.55 | -.60 | -.70 | -.75 |
| Gr. 6 | 7 | 8 | 9 |
| -.85 | -.95 | 1.- | 1.10 |
| Gr. 1 | 2 | 3 | 4 |
| -.80 | -.90 | 1.- | 1.10 |
| Gr. 6 | 7 | 8 | 9 |
| 1.30 | 1.40 | 1.50 | 1.60 |
| Knie-Strümpfe | | Baumwolle | |
| Gr. 2 | 3 | 4 | 5 |
| -.95 | 1.10 | 1.25 | 1.35 |
| Gr. 6 | 7 | 8 | 9 |
| 1.50 | 1.65 | 1.80 | 1.95 |
| Kinder-Strümpfe | | Baumwolle, 1/2 gestrickt | |
| Gr. 1 | 2 | 3 | 4 |
| -.50 | -.55 | -.65 | -.70 |
| Gr. 7 | 8 | 9 | 10 |
| -.90 | 1.- | 1.10 | 1.20 |
| | | 1.30 | 1.35 |

bringe ich auf Extra-Tischen übersichtlich ausgelegt, zum Verkauf!

Burchard

Kinder-Söckchen



„Lebewohl“, die Pflasterbinde, haftet fest und hat den Zweck, daß das Hühneraug' geschwinde geht mitsamt der Wurzel weg.

* Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl für die Zehen und Lebewohl-Ballenscheiben für die Fußsohle, Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschwell, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien.

ADOLF STÄNGLE

Werkstätte für garn. Damen-Reit- und Schneiderkleider

Zirkel 32, Ecke Ritterstraße
Telephon 5882

Abonnenten berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des „Karlsruher Tagblatts“

Preiswerte Frühjahrsangebote

- Besonders gute Qualitäten!** **Beste Verarbeitung!**
- Frühjahrs-Mäntel, reinw. Fantasiestoffe, jugendl. Formen ... **19.50 13.50**
 - Frühjahrs-Mäntel, impr. Covercoat, auch Herrenfasson ... **27.50 19.50**
 - Frühjahrs-Mäntel, Zwirncovercoat, ganz weit geschnitten ... **39.50 24.50**
 - Frühjahrs-Mäntel, Kammgarn, reine Wolle, impr., sport, taup.
 - Frühjahrs-Mäntel, mandelgrün und braun ... **39.50 34.50**
 - Frühjahrs-Mäntel, Ripse u. Rips-Mouline, neueste Farben ... **45.00 39.50**
 - Gummi-Mäntel, beste Paragummierung ... **29.50 16.50**
 - Kostüme, Kammgarn-Cheviot, reine Wolle, auf Foulardine ... **45.00 29.50**
 - Kostüme, Gabardine, reine Wolle, auf Halbseide ... **68.00 48.00**
 - Kostüme, Rips und Rips-Mouline, aparte Farben und Formen ... **78.00 68.00**
 - Kostüme, Schneiderfason, Gabardine, reine Wolle a. Halbseide ... **85.00 68.00**
 - Cheviot-Kleider, reine Wolle, große Farbauswahl ... **17.50 9.50**
 - Popeline- und Ripskleider in modernsten Farben u. Fassons ... **27.50 16.50**
 - Seidentrikot-Unterkleider, schwere Qualität, in 30 Farben ... **4.95**

Zur Konfirmation:

- Schwarze Cheviot-Kleider, reine Wolle mit langen Aermeln **16.50 9.50**
- Schwarze Popeline- und Ripskleider mit langen Aermeln **24.50 14.50**
- Schwarze Köpersamt- u. Eolienne-Kleider m. lang. Aermeln **37.50 29.50**

M. Schneider H. Kahl

Modernes Spezialhaus für Damen- und Mädchenkleidung
Erbsprinzenstraße 31 Straßbn.-Haltestelle „Hauptpost“ Ludwigsplatz

Colosseum

Tägl. 8 Uhr:
Das vollständig neue
Varieté-Programm!

Bestellungen all. Art
Erdwaren werden entgegengenommen.
Erbsprinzenstraße 33, II.

Pianos

Harmoniums zu besonders günstigen Bedingungen, die Ihnen den Kauf möglich machen.

Lang

Kaiserstraße 167
Salamanderschuhh.

Ab Montag, den 1. März

konzertiert täglich nachmittags und abends die

Erstklassige Rhein. Künstler-Kapelle

Kapellm.: OTTO PETERS
Hervorragende Stimmungs-Einlagen!

Kaffee Roland

Ecke Hebel- und Kreuzstraße

Gesellschaft für Deutsche Bildung

Mittwoch, den 3. März, abends 8 Uhr
im Anbau der Techn. Hochschule - Hofsaal 37

VORTRAG

von
Staatschauspieler Ulrich v. d. Trend

über:
Friedrich von der Trend,
der Gefangene Friedrich des Großen

nach authentischen Quellen

Eintritt für Mitglieder der Gesellschaft für Deutsche Bildung und des Theaterkulturverbandes frei; für Nichtmitglieder Unkostenbeitrag 1 Mark

Badischer Schwarzwaldverein

Ortsgruppe Karlsruhe.

- Donnerstag, 4. März, abends 8 im Chemie-Hörsaal der Hochschule: **Lichtbilder Aus Heimat und Fremde** vorgeführt von Herrn H. Kastner. Mitgliederkarten vorz.; freiwillige Kostendeckung!
- Anzahlung der Beiträge für 1926 mit 5 RM. wird nochmals dringend erinnert. P.Sch.K. 220, Spk. 3333, oder bar, an Beitragskassier Zorn, Viktoriastraße 7.

Schlosserarbeiten

jeder Art, sowie Ausherd-, Backofen-, Schloß- und Reparatursarbeiten bei Eduard Reck, Imalienstr. 48

NUR: 33
HERRENSTR. 33. **PLATZE**

Heldin des Alltags.

Berliner Roman

von Ernst Edler von der Planik.

Copyright 1924 by Verlag A. Fischer & Co., Wittenberg und Berlin.

(24) (Nachdruck verboten.)

„Herr Karr ist nicht hier“, wollte Maada eben antworten, als der Alte hinter dem Schuhmann hervortrat, auf Maada zutrat, um sie am Handgelenk zu fassen.

„Da haben wir ja alle beide auf einmal!“ rief er dem Schuhmann zu. „Das Fräulein ist dieselbe, die in allen Zeitungen gesucht wird.“

Maada stand aufrecht und rubia den beiden Männern gegenüber. Von Karr war keine Spur zu entdecken. Die beiden Paderinnen ließen die Hände ruhen und betrachteten mit weitgeöffneten Augen die Szene.

„Sind Sie die Dame, die im Garten der Villa Foller getroffen wurde?“ fragte der Schuhmann.

„Ich bin es“, antwortete Maada mit aelassener Miene.

„Und der Herr? Wo ist Herr Karr?“

„Ich weiß es nicht.“

15. Kapitel.

Karr war, ohne eine Ahnung des an seinen Fersen haftenden Unheils in das Haus eingetreten. Aber anstatt nach seinem Büro hinaufzugehen, war er durch das Haus hindurchgegangen, um Venz im Magazin aufzufinden. Venz sollte noch heute zu einem Expediteur gehen und einige Pader für morgen nach Karrs Wohnung bestellen, um Jennys Effekten zu packen. Er wollte reinen Tisch machen. Da Jenny sich offen für Foller erklärt hatte, mochte sie ganz zu ihm stehen oder zu ihrer Mutter nach Etendal reisen oder sonst tun, was ihr beliebte. Nur in seiner Nähe wollte er sie nicht mehr wissen. Er wollte endlich befreit sein von dieser Dauerfomödie. Noch heute abend wollte er Jenny schreiben, daß

er ihre Mitgift, die auf der Deutschen Bank bereits deponiert war, zu ihrer Verfügung halte, und daß ihre Effekten zum Abholen gepackt würden. Diesen Brief schreibe ich ungetrübt zu Hause, sagte er sich. Auch will ich noch heute daran gehen, Jennys Eigentum von dem meingigen zu trennen. Als er daher Venz den Auftrag gegeben hatte, schritt er, ohne das Haus nochmals zu betreten, durch das Doktor hinaus auf den vom Regen bleigrau schimmernden Platz und sprang in einen Straßenbahnwagen. In der Bülowstraße stieg er um und fuhr nach der Grunewaldstraße.

Unterdessen hatte der Schuhmann oben im Büro nochmals seine Frage nach Karr wiederholt. Da aber auch die beiden Paderinnen befragten, daß der Chef schon den ganzen Nachmittag abwesend sei, entfernte er sich schließlich, um die Sache auf dem Revier zu melden. Ohne einen Verhaftbefehl wagte er es nicht, gegen den Inhaber eines angesehenen Geschäftes am Plage auf das bloße Geschwäh eines Bedienten hin vorzugehen.

Thomas war sehr unzufrieden mit diesem Ergebnis seiner Jagd und folgte mit unbehilflichem Verdruß dem Beamten nach dem Polizeiamte.

„Wenn die beiden nun aber in der Zwischenzeit durchgehen?“ fragte er den Polizisten.

„Seien Sie mal unbesorgt“, antwortete dieser. „Das Geschäft ist hier schon viele Jahre. Ich kenne das Firmenschild ganz genau. Und da der Inhaber nach Erscheinen der Polizeianhänger keine Lust zeigte, zu verschwinden, so wird er es jetzt nach Wochen noch weniger tun. Wer ein altes Geschäft besitzt, läuft nicht einfach davon. Er weiß, was er dabei riskiert. Und sollte er's doch, so wird er nicht weit kommen, nachdem man nun erfahren hat, wer er ist.“

Sie traten in die Amisstraße, in welcher mehrere Schuhleute in Uniform am tintenbesetzten Tischen hinter hohen Aktienregalen schrieben. Maada stand, als der Schuhmann und Thomas das Büro verlassen hatten, einen Augenblick still und überlegte. Dann trat sie ohne eine Spur von Erregung zu den beiden Mädchen und gab ihnen Anweisungen in betreff der noch zu erledigenden Arbeiten.

„Ich gehe weg für eine Stunde. Sollte ich bis zum Bürotisch nicht hier sein, so sperren Sie, bitte, ab und geben Sie Venz den Schlüssel!“

Sie sagte das mit einem Gleichmut, als ob sie ginge, ein Paar Handschuhe zu kaufen.

Sie schloß ihren Tisch, verlor die Schreibmaschine, setzte den Hut auf, zog das Jackett an, so sorglos und fastfüßig, daß sich die Mädchen wirklich täuschen ließen. Dann nahm sie ihren Schirm aus der Ecke und stieg langsam die Treppen hinab.

Gott sei Dank! Niemand fand vor der Haustüre. Ein Windstoß peitschte ihr den eiskalten Regen ins Gesicht. Sie spannte den Schirm auf und schritt zur Hochbahn.

Während sie die schlüpfrigen Treppen hinaufschritt, erinnerte sie sich plötzlich, daß sie schon einmal diese Stufen gestiegen, um Karr zu retten. Nun war sie abermals auf dem Wege. Nur, daß dieser diesmal nicht nach Osten, sondern nach Westen führte. Wieviel hatte sie seit jenem Tage voll Angst und Hoff geändert! Und doch, wieviel war hatten abgeleben! Die Gefahr für Karr bestand noch immer, wenn auch in anderer Form. Damals war er es selbst gewesen, der zu fürchten war; heute bedrohten fremde Hände sein Schicksal. In sich dachte sie nicht. Sie hielt es für ausgeschlossen, daß man sie auch nur anstaunen könnte. Das Bewußtsein ihrer Unschuld hob sie über all die einkalkulierten Kombinationen, mit denen Polizei und Publikum sie verfolgten.

Der Zug ratterte über die Mückenbrücke und verschwand in dem Torweg, den die Bahningenieure in das Haus am Kanal gebrochen hatten. Das verlichtete Gleisdreieck wurde passiert, dann rollte der Zug in die Bülowstraße hinein, dicht vorbei an der Lutherstraße, deren oberste Bogenfenster in die Nacht hineinleuchteten. An der Potsdamer Straße verließ Maada den Zug und stieg die Treppen hinab. Der Regen hatte sich in ein Schneegestöber verwandelt, das der Wind wehend durch die Straßen jagte. Die Gasflammen der Straßenlaternen flatterten wie geängstigte Vögel in ihren Glasschirmen. Wohin ein Lichtstrahl fiel, sah man strichweise das Bir-

beln der Schneeflocken, die im Schatten wieder verschwanden.

Die Leute mit ihren aufgespannten Schirmen glichen Kriegssoldaten, die mit hochgehobenen Schilden gegen vorrückende Geschosse auftraten. Die Mädchen zogen die Köpfe ein, duckten sich hinter Schirmen, verkrachten sich hinter Mauerwipprängen, schlüpfen in Torbögen. Viele benutzten die Wagen an dem Fahramm, neben denen sie herliefen, als schützende Flächen.

Es herrschte ein Hundewetter. Die Straßenbahnen waren gestopft voll, die Omnibusse überlastet, keine leere Droschke, kein Auto anzutreiben.

Entschlossen kämpfte sich Maada durch den Sturm. Mehr als einmal karombolierte sie mit irgendeinem Entgegenkommenden, der, eben wie sie, den Schirm vors Gesicht hielt und sich den Ausblick verjerrte. Wie im Tummel schritt sie dahin. So oft sie eine Laterne passierte, sah sie, wie der Schnee am Rinnstein und am Fuß der eisernen Laternenpfähle sich häufte. Die asphaltierten Dämme der Querstraßen waren glatt wie Glas. Mehrere Male begegnete sie gefährzten Pferden, um die sich die Knäuel und Schenkelleute bemühten. Sie warf kaum einen Blick zur Seite. Endlich hatte sie das Haus in der Grunewaldstraße erreicht. Es war das erste Mal, daß Maada Wegner die Privatwohnung ihres Chefs aufsuchte. Die vornehme Alube auf den teppichbelegten Treppen, die peitsch sauber gehaltenen Stufen und blühblanken Treppen der Nebenhalle, die elektrischen Lampen, die den Namen des Besitzers auf den Abfällen bildeten einen föhnbaren Kontrast an der nachlässigen Verwaltungswirtschaft, die in ihrem Hause in der Kreuzbergstraße herrschte. Hier verriet jede Ecke das scharfe Auge eines echten Berliner Hauswirts, der nicht nur vermietet, sondern auch bietet.

Maada klingelte an der Tür, welche das Schild „Paul Karr“ zeigte. Ein freundliches Dienstmädchen in Schürze und Gauschen öffnete und fragte mit neugierigen Blicken nach den Wünschen der Fremden.

(Fortsetzung folgt.)